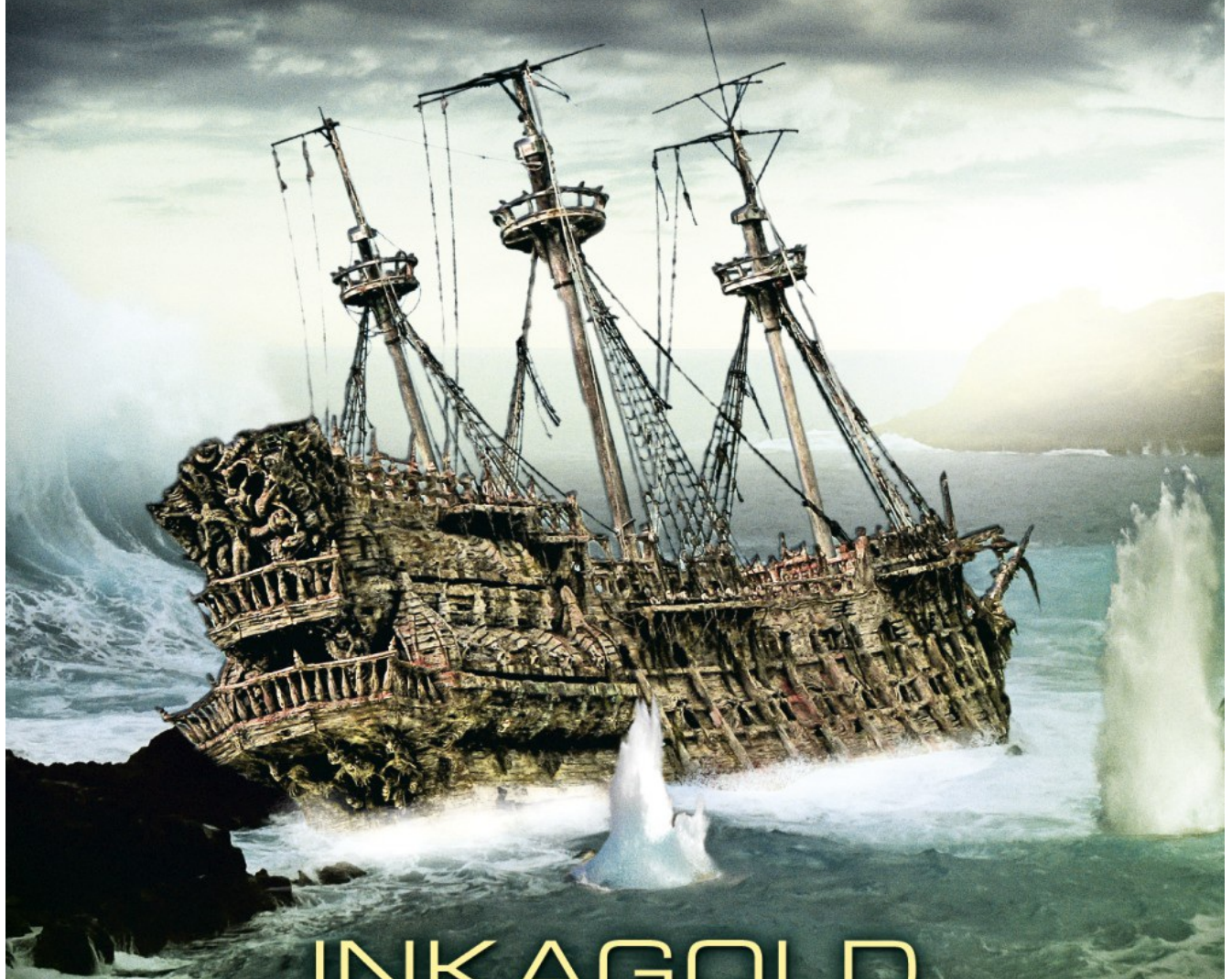


# CLIVE CUSSLER



INKAGOLD

EIN DIRK-PITT-ROMAN

blanvalet

**ERSTER TEIL**

# **Knochen und Kronen**

# 1

*10. Oktober 1998*

*In den peruanischen Anden*

Das Skelett lag rücklings in den Ablagerungen am Boden des tiefen Wasserloches, als ruhte es auf einer weichen Matratze, und die leeren Augenhöhlen des Schädels starrten blicklos durch das Dämmerlicht zur 36 Meter (120 Fuß) entfernten Oberfläche. Ein entsetzlich rachsüchtiges Grinsen schien um die blanken Zähne zu spielen, als eine kleine Wasserschlange ihren Kopf unter dem Brustkorb hervorstieß und sich dann in einer winzigen Wolke aus Schlick davonwand. Der eine Arm wurde durch den in den Schlamm eingesunkenen Ellbogen aufrecht gehalten, sodass es schien, als winkte die Hand unbesonnenen Eindringlingen mit knöchigen Fingern zu.

Herrschte am Boden der Doline ein trostloses Graubraun, so wurde das Wasser nach oben, zur Sonne hin, immer heller, bis es schließlich durch die in der tropischen Hitze gedeihende Wasserpest ebsensuppengrün gefärbt war. Von Rand zu Rand maß sie 30 Meter (98 Fuß), und die Wände fielen 15 Meter (49 Fuß) steil zum Wasser ab. War ein menschliches Wesen oder ein Tier erst einmal hineingestürzt, konnte es ohne Hilfe von außen nicht mehr enttrinnen.

Das tiefe Wasserloch inmitten des Kalksteins – ein Zenote, wie es in der Fachsprache genannt wurde – strahlte etwas Abstoßendes aus, eine widerwärtige Bedrohung, die die Tiere spürten und sich ihm deshalb nicht weiter als bis auf fünfzig Meter näherten. Eine grausige Todesahnung hing über dieser Stätte, und dies zu Recht. Der Ort war mehr als nur ein heiliger Brunnen, in dessen düsteres Wasser man bei lang anhaltender Dürre oder schweren Unwettern Männer, Frauen und Kinder als Opfer geworfen hatte. In uralten Legenden und Sagen wurde er als ein Sitz böser Götter bezeichnet, an dem sich eigenartige und unaussprechliche Geschehnisse zutrugen. Auch gab es Geschichten über seltene Kunstwerke, Handarbeiten und Skulpturen sowie Schätze aus Jade, Gold und kostbaren Edelsteinen, die angeblich in das furchtbare Loch geworfen worden waren, um die bösen Götter, die Unwetter verursachten, zu besänftigen. Im Jahre 1964 waren zwei Taucher in die Tiefen dieser Doline vorgedrungen und nicht wieder zurückgekehrt. Man hatte keinerlei Versuche unternommen, ihre Leichen zu bergen.

Die Geschichte dieses Wasserloches begann im Kambrium, als die Gegend, in der es lag, Teil eines uralten Meeres war. Im Verlauf der folgenden geologischen Zeitalter bildeten die sterblichen Überreste zahlloser Generationen von Schalentieren und Korallen eine gewaltige Masse aus Kalk und Sand, die zu einer zwei Kilometer starken

Schicht Kalkstein und Dolomit zusammengepresst wurde. Dann, vor etwa fünfundsiebzehn Millionen Jahren, hob sich die Erde, und die Anden wurden zu ihrer heutigen Höhe aufgefaltet. Der aus dem Gebirge herabströmende Regen bildete ein riesiges unterirdisches Wasserbecken, das den Kalkstein nach und nach ausspülte. Dort, wo es sich in Tümpeln ansammelte, fraß sich das Wasser nach oben, bis die Erdoberfläche einbrach, sodass eine Doline entstand.

In der feuchten Luft über dem Dschungel rings um diesen Einbruchtrichter zog ein Kondor träge seine Kreise. Sein Blick ruhte ungerührt auf einer Gruppe Menschen, die am Rande des Zenote arbeiteten. Mit seinen 3 Meter (10 Fuß) messenden, anmutig gewölbten Schwingen nutzte er geschickt die Luftströme aus. Mühelos schwang sich der mächtige schwarze Vogel mit der weißen Halskrause und dem kahlen, rosigen Schädel aufwärts, während er das Treiben am Boden verfolgte. Als er sich schließlich davon überzeugt hatte, dass hier kein Mahl zu erwarten war, stieg der Geier zur weiteren Beobachtung in noch größere Höhen, bevor er auf der Suche nach Aas gen Osten entschwebte.

An diesem heiligen Brunnen hatten sich viele, noch ungeklärte Kontroversen entzündet, und nun hatten sich Archäologen hier versammelt, um in die geheimnisumwitterte Tiefe hinabzutauchen und die dort vermuteten Kunstgegenstände zu bergen. Die uralte Stätte befand sich unterhalb eines hohen Bergrückens in der Nähe einer großen Ruinenstadt am Westhang der peruanischen Anden. Die nahe gelegenen Steinbauten stammten von den Chachapoyas, einem Volk, das einen weitläufigen Verbund indianischer Stadtstaaten gegründet hatte, die etwa um das Jahr 1480 nach Christus von den Inka erobert und ihrem Reich angegliedert worden waren.

Der Staatenbund der Chachapoyas umfasste etwa 400 Quadratkilometer (250 Quadratmeilen). Heute liegen die Städte mit ihren Tempeln, Festungsanlagen und Gehöften in einer weitgehend unerforschten, stark bewaldeten Gebirgslandschaft. Die Ruinen dieser großen Zivilisation deuten auf eine unglaublich rätselhafte Vermischung von Kulturen weitestgehend unbekannter Herkunft hin. Die Herrscher oder der Ältestenrat der Chachapoyas, ihre Architekten, Priester, Soldaten und die einfachen Bauern oder Stadtbewohner hatten keinerlei Aufzeichnungen über ihr Alltagsleben hinterlassen. Und auch die Archäologen mussten erst noch erforschen, wie ihre Verwaltungsbürokratie, ihr Rechtssystem und ihr religiöses Brauchtum ausgesehen hatten.

Dr. Shannon Kelsey, die mit großen, weit aufgerissenen braunen Augen und hochgezogenen Brauen in das reglose Wasser starrte, war viel zu aufgeregt, um den kalten Hauch des Todes zu spüren. Obwohl sie, entsprechend gekleidet und zurechtgemacht, eine sehr attraktive Frau war, strahlte sie eine eher kühle und zurückhaltende Selbstgenügsamkeit aus, die auf die meisten Männer beunruhigend

wirkte, zumal sie ihnen mit herausfordernder Keckheit in die Augen blicken konnte. Sie hatte glattes mittelblondes Haar, das mit einem roten Tuch zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden war, und ihr Gesicht sowie Arme und Beine waren tief gebräunt. Sie trug einen Badeanzug aus schwarzem Lycra, der ihre üppige, an eine Sanduhr erinnernde Figur bestens zur Geltung brachte, und bewegte sich so fließend und anmutig wie eine balinesische Tempeltänzerin.

Dr. Kelsey, mittlerweile Ende dreißig, war vor über zehn Jahren der faszinierenden Kultur der Chachapoyas erlegen. Auf fünf früheren Expeditionen hatte sie bereits bedeutende archäologische Fundstätten erkundet und erforscht und eine Anzahl großer Bauwerke und Tempel vom alles überwuchernden Pflanzenbewuchs befreit. Als angesehene, auf andine Kulturen spezialisierte Archäologin hatte sie sich voller Leidenschaft dem Aufspüren von Überbleibseln einer ruhmreichen Vergangenheit verschrieben. Ihre derzeitige Arbeit an einem Ort, der Blüte und Niedergang eines rätselhaften und längst vergessenen Volkes bezeugt hatte, war durch ein Stipendium der archäologischen Fakultät der University of Arizona ermöglicht worden.

»Sinnlos, eine Videokamera mitzunehmen, es sei denn, das Wasser wird nach zwei Metern klarer«, sagte Miles Rodgers, der Fotograf, der das Unternehmen filmisch begleitete.

»Dann nimm wenigstens einen Fotoapparat mit«, sagte Shannon entschieden. »Ich möchte Aufzeichnungen von jedem Tauchgang, egal ob wir weiter als bis zu unserer Nasenspitze sehen können oder nicht.«

Der neununddreißigjährige Rodgers, ein Mann mit üppigem schwarzem Haar und Bart, war ein altgedienter Profi auf dem Gebiet der Unterwasserfotografie. Seine Unterwasseraufnahmen von Fischen und Korallenriffen waren bei sämtlichen großen Wissenschafts- und Reisemagazinen begehrt. Seine außergewöhnlichen Bilder von Schiffswracks aus dem Zweiten Weltkrieg, die im Südpazifik lagen, und uralten, versunkenen Häfen im Mittelmeerraum hatten ihm zahlreiche Preise und die Achtung seiner Kollegen eingetragen.

Ein großer, schlanker Mann um die sechzig mit einem silbergrauen Bart, der sein halbes Gesicht bedeckte, hielt Shannons Pressluftflaschen, sodass sie die Arme durch die Schultergurte der Tragevorrichtung stecken konnte. »Ich wünsche, Sie würden damit warten, bis wir mit dem Bau des Tauchschlittens fertig sind.«

»Das dauert noch zwei Tage. Wenn wir jetzt eine Voruntersuchung durchführen, sparen wir Zeit.«

»Dann warten Sie wenigstens, bis die anderen Taucher von der Universität eintreffen. Wenn Sie und Miles in Schwierigkeiten geraten, kann Ihnen niemand helfen.«

»Keine Sorge«, sagte Shannon entschlossen. »Miles und ich wollen nur einen kurzen Tauchgang unternehmen, um die Tiefe und die Wasserverhältnisse zu erkunden. Wir

werden nicht länger als dreißig Minuten unter Wasser sein.«

»Und gehen Sie auf keinen Fall tiefer als fünfzehn Meter«, ermahnte sie der Ältere.

Shannon lächelte ihren Kollegen Dr. Steve Miller von der University of Pennsylvania an. »Und wenn wir nach fünfzehn Metern nicht auf Grund stoßen?«

»Wir haben fünf Wochen Zeit. Es besteht keinerlei Anlass, zappelig zu werden und einen Unfall zu riskieren.« Millers Stimme war tief und ruhig, doch die darin mitschwingende Besorgnis war unüberhörbar. Er war einer der führenden Anthropologen seiner Zeit und hatte sich während der letzten dreißig Jahre der Erforschung rätselhafter Kulturen verschrieben, die in den höher gelegenen Regionen der Anden entstanden waren und sich bis hinab in die Dschungel des Amazonasbeckens ausgebreitet hatten. »Gehen Sie auf Nummer sicher, untersuchen Sie die geologische Beschaffenheit der Dolinenwände und tauchen Sie dann wieder auf.«

Shannon nickte, spuckte in ihre Tauchermaske und vertrieb den Speichel auf der Innenseite des Glases, damit es nicht beschlug. Danach spülte sie die Maske mit Wasser aus einer Feldflasche aus. Nachdem sie ihre Tarierweste festgezurt und den Bleigurt umgeschnallt hatte, überprüften sie und Rodgers ein letztes Mal gegenseitig ihre Ausrüstung. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass alles in Ordnung und ihr digitaler Tauchcomputer richtig programmiert war, lächelte Shannon Dr. Miller zu.

»Bis gleich, Doc. Stellen Sie einen Martini kalt.«

Der Anthropologe schlang einen breiten Riemen unter ihren Armen durch, der an langen Nylonseilen befestigt war, die von zehn peruanischen Jungakademikern gesichert wurden. Sie hatten gerade ihr Studium der Archäologie an der Universität abgeschlossen und sich freiwillig zu dem Projekt gemeldet. »Runterlassen, Leute«, befahl Dr. Miller den sechs Jungen und vier Mädchen.

Langsam ließen sie die Leinen durch die Hände gleiten, als die Taucher zu ihrem Abstieg in das unheilschwangere Loch ansetzten. Shannon und Rodgers streckten die Beine aus und stießen sich mit den Spitzen ihrer Schwimfflossen von den scharfkantigen Kalksteinwänden ab. Deutlich konnten sie die zähflüssige Schicht an der Wasseroberfläche erkennen, die etwa so einladend wirkte wie eine Wanne voll grünem Schleim. Der Geruch nach Moder und Verwesung war schier überwältigend. Shannons Aufregung angesichts des Ungewissen schlug jählings in eine düstere Vorahnung um.

Als sie nur mehr 1 Meter (etwa 3 Fuß) von der Wasseroberfläche entfernt waren, nahmen sie beide die Mundstücke ihrer Lungenautomaten zwischen die Zähne und gaben den besorgt von oben herabstarrenden Gesichtern ein Zeichen. Dann schlüpfen Shannon und Miles aus dem Geschirr und verschwanden in dem abstoßenden Schleim.